

„Erwachen aus dem Dornröschenschlaf“

Die Werbewirtschaft entdeckt den Behindertensport – „Echter, reiner und fairer“

Von ROCCO THIEDE

Berlin – Auch dies ist eine Bilanz aus dem abgelaufenen Jahr 1994, eine fast schon vergessene: Bei der Leichtathletik-Weltmeisterschaft der Behinderten stellte Gastgeber Deutschland im Berliner Olympiastadion 26 Weltmeister. Außerdem gab es für die Starter des Deutschen Behinderten-Sportverbandes (DBS) 31mal Silber und 27mal Bronze. 1994 wird als Jahr des Aufschwungs für die bundesweit rund 250 000 Mitglieder des DBS in die Annalen der Sportgeschichte eingehen.

Reinhild Möller gehört zu den Top-Athleten des Behindertensports. Die einseitig unterschenkelamputierte mehrfache Weltmeisterin im alpinen Skisport, vierfache Goldmedaillen-Gewinnerin bei den Paralympics in Lillehammer und Siegerin zahlreicher internationaler Leichtathletik-Wettkämpfe, glaubt: „1994 gab es ein Erwachen aus dem Dornröschenschlaf. Unser Sport wurde präsentierfähig, und die Wahl von Marianne Buggenhagen zur Sportlerin des Jahres bei der ARD-Sport-Gala zeigt, daß die Menschen unsere Leistungen sehen wollen.“

Auch Alexander Spitz aus Menzenschwand im Schwarzwald spricht von einem Erfolgswort. Spitz, der in der Klasse der Beinamputierten zu den erfolgreichsten alpinen Skifahrern aller Zeiten zählt und sämtliche Titel – vom Europameister, Weltmeister bis zum Mehrfachsieger bei den Winter-Paralympics – erkämpfte, befürchtet: „1995 wird nicht solche Aufmerksamkeit herrschen, da es an großen Höhepunkten mangelt. Sicher hatten wir ein gutes Jahr, aber bis wir im gesamten Sportgeschehen richtig etabliert sind, fehlen noch einige Schritte.“ Den Sportlern geht es darum, den Behindertensport im Gespräch zu halten. Für die 38jährige Reinhild Möller, die am Rande der Berliner Weltmeisterschaft den ersten Millionenvertrag für einen behinderten Athleten unterzeichnete – die erfolgreichste behinderte Wintersportlerin Deutschlands erhält von der Landhausbau- und Modefirma Salzberger bis zum Jahr 2004 insgesamt 1,6 Millionen Mark –, ist der Behinderten-Sport noch „echter, reiner und fairer als der normale Sport“.

„Wenn man sieht, daß ein Beinamputierter 100 Meter in weniger als 15 Sekunden bewältigt, kann es auch für Nicht-Behinderte stimulierend wirken, Sport zu treiben“, sagt sie. Der fast blinde nordische Skilangläufer und Radfahrer Frank Höfle aus Isny: „Wir bringen einen anderen Sportlertypus her-



Erfolgswort: Der beinamputierte Skirennläufer Alexander Spitz

FOTO: BONGARTS

vor, der über Ideale verfügt, die vom normalen Sport nicht entwickelt werden. Sport ist für uns noch Spaß und nicht das Scheffeln von Geld.“

Der 20fache deutsche Meister, fünffache Olympiasieger und Weltmeister Höfle, der auf dem rechten Auge eine Sehfähigkeit von fünf Prozent hat und auf dem linken gar nichts sieht, möchte auch 1995 mit seinen sportlichen Leistungen zeigen, daß „Behinderte ein vollwertiger Bestandteil der Gesellschaft sind“. Der Betriebswirtschaftsstudent und Vater einer dreijährigen Tochter trainiert zur Zeit für den Alpen- und Europacup, bei dem die verschiedenen Schadensklassen gemeinsam an den Start gehen.

Höfle sieht im Sport den idealen Weg zur Integration: „Ich glaube an einen eigenen, dritten Weg des Behindertensports. Durch die eingeschränkte Gesundheit müssen wir anders mit unserem Körper umgehen. Somit können wir nicht auf Gedeih und Verderb, zum Beispiel mit Dopinghilfe, siegen.“ Al-

erdings gab es auch im Behindertensport Dopingfälle. Den ersten bei den Paralympics 1992 in Barcelona, als bei dem sehgeschädigten ungarischen Kugelstoßer Denes Nagy anabole Steroide festgestellt wurden.

Seit den Paralympics 1988 in Seoul „gingen Journalisten und Verbandsfunktionäre einige Lichter auf“, erinnert sich Reinhild Möller. Langsam habe die Werbewirtschaft Interesse an den Sportlern des DBS gefunden. Alexander Spitz wurde während seiner aktiven Zeit vom Badischen Sparkassen- und Giroverband sowie von einer Schneepflügefirma finanziell unterstützt. Frank Höfle hingegen sieht das so: „Sport ist mein Hobby, also muß ich dafür bezahlen.“ Auf einen Sponsorvertrag aus der Wirtschaft kann Höfle bisher nicht verweisen. Ihm waren die 5000 Mark im Jahr sowie kostenfreies Material von der Deutschen Sporthilfe eine willkommene Unterstützung.

„Beim Behindertensport sind

Unternehmen gefragt, die mit Gefühl und Verantwortung Sponsoring betreiben wollen“, meint Reinhild Möller. Sie selbst hat ihren Marktwert erkannt und mittlerweile eine eigene Mode-Kollektion präsentiert. Axel Spitz freut sich über den Erfolg seiner Teamkollegin. „Ich hoffe aber, daß es kein Einzelfall bleibt. Uns fehlt einfach eine starke Lobby“, bedauert der 26jährige Sparkassenbetriebswirt.

Spitz beendete nach seinem Paralympics-Erfolg seine aktive Laufbahn und plant seine berufliche und private Zukunft in Norwegen. „Hier in Norwegen hat man als Behindertensportler ein ganz anderes Ansehen. Die Bevölkerung und die Medien haben einen anderen Blick auf uns. In Skandinavien herrscht ein flächendeckendes positives Denken gegenüber den Behindertensportlern. Sie sind prominente Persönlichkeiten, die fast jeder kennt und auf der Straße grüßt. Das wünsche ich mir auch für Deutschland.“